

Einladung zum Pressegespräch zur Sonderausstellung „Krieg. Auf den Spuren einer Evolution“

Von 24. Oktober 2018 bis 28. April 2019 ermöglicht eine Sonderausstellung des Naturhistorischen Museums (NHM) Wien Besucherinnen und Besuchern eine archäologische Spurensuche zum Phänomen „Krieg“ – von seinen Ursprüngen an.

Pressegespräch am Dienstag, 23. Oktober 2018, um 10.30 Uhr im Vortragssaal mit anschließendem Rundgang (ab ca. 12.00 Uhr) im Narrenturm. Es sprechen:

- **Univ.-Prof. Dr. Christian Köberl**, *Generaldirektor des NHM Wien*
- **Univ.-Prof. Dr. Harald Meller**, *Landesarchäologe von Sachsen-Anhalt*
- **Dr. Reinhard Golebiowski**, *Direktor der Abteilung „Ausstellung und Bildung“ des NHM Wien*
- **Dr. Anton Kern**, *Direktor der Prähistorischen Abteilung des NHM Wien*
- **Dr. Karin Wiltchke-Schrotta**, *interimistische Direktorin der Anthropologischen Abteilung und der pathologisch-anatomischen Sammlung im Narrenturm des NHM Wien*
- **Mag. Iris Ott**, *Abteilung „Ausstellung und Bildung“ des NHM Wien, zum Rahmenprogramm*

100 Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkrieges 1918 und 400 Jahre nach Beginn des Dreißigjährigen Krieges 1618 versucht das NHM Wien in einer Sonderausstellung das Phänomen „Krieg“ anhand historischer Belege greifbar zu machen: „Lernt der Mensch aus seiner Geschichte?“, „Was ist Aggression?“, „Seit wann gibt es Krieg?“ und: „Ist Krieg unausweichlich, weil menschlich?“ sind unter anderem Fragen, die in der Schau beleuchtet werden.

Die Ausstellung entstand in Kooperation mit dem Landesmuseum für Vorgeschichte Halle und beruht auf dem Konzept der erfolgreichen Sonderausstellung „Krieg – eine archäologische Spurensuche“, die vom 6. November 2015 bis zum 22. Mai 2016 im Landesmuseum für Vorgeschichte gezeigt wurde. Das Naturhistorische Museum Wien und das Landesmuseum für Vorgeschichte Halle sind bereits seit der großen Landesausstellung rund um die Himmelsscheibe von Nebra „Der geschmiedete Himmel“ (2004) durch einen lebendigen wissenschaftlichen und technischen Austausch miteinander verbunden. Diese Verbundenheit führte auch zum Abschluss des Kooperationsvertrages zur wissenschaftlichen Zusammenarbeit und Durchführung der Ausstellung „Krieg. Auf den Spuren einer Evolution“ im Juli 2017.

Die Erforschung des Phänomens „Krieg“ hat in den letzten 20 Jahren enorme Fortschritte gemacht: Schlachtfelder und Befestigungen wurden ausgegraben, Massengräber geborgen, unzählige Skelette mit Verletzungsspuren untersucht, Waffen sowie bildhafte Darstellungen und historische Texte analysiert. Archäologische und anthropologische Forschungen lieferten wichtige Erkenntnisse über Kriegsführung und die Folgen der Kriege von der Ur- und Frühgeschichte bis in die Neuzeit.

Die Entwicklung vom Werkzeug zur Waffe, vom Zweikampf zum Massenmord, vom mythischen „Helden“ zum namenlosen Soldaten, der als „Kanonenfutter“ dient, ist zentrales Thema der Ausstellung.

Das Massengrab von Lützen ist im Rahmen der Schau „Krieg. Auf den Spuren einer Evolution“ erstmals außerhalb Deutschlands zu sehen und eines der Highlights der Ausstellung – zum einen, weil es als anschauliche Metapher den Krieg der Neuzeit repräsentiert und gleichzeitig einen Brückenschlag, zurück zu den Anfängen des Krieges, ermöglicht:

Sechs Stunden lang dauerte die Schlacht von Lützen, bei der sich 1632 in den Feldern rund um den kleinen Ort zwischen Leipzig und Naumburg mehr als 6.000 Männer niedermetzten – einer der größten, verlustreichsten und blutigsten Waffengänge des Dreißigjährigen Krieges. 2011 hieften Forscherinnen und Forscher einen 55 Tonnen schweren Erdblock mit sechs mal sieben Meter Grundfläche, befestigt an einem Gerüst aus Holz und Stahl, aus dem Boden – die Grabstätte von 47 Soldaten, die in der Schlacht

ihr Leben ließen. Ein Mahnmal des Krieges, das mit modernsten Techniken untersucht wurde und Einzelschicksale, sowie Todesursachen so detailliert wie möglich rekonstruierte.

Die Ausstellung ist eine archäologische Spurensuche: „*Die eindrucksvollen Befunde aus Halle an der Saale werden durch österreichische Skelette von der Jungsteinzeit bis zum Mittelalter ergänzt, die Spuren von Gewalt belegen,*“ erläutert **Karin Wiltshcke-Schrotta**, interimistische Leiterin der Anthropologischen Abteilung des NHM Wien die Schau. Die ausgewählten menschlichen Knochen zeigen die unterschiedlichsten, tödlichen Verletzungen, die durch neolithische Beile, römerzeitliche Geschossbolzen, hunnische dreiflügelige Pfeilspitzen sowie Hiebe mit einem mittelalterlichen Schwert verursacht wurden. „*Die Dummheit der Menschen*“, meint **Anton Kern**, Direktor der Prähistorischen Abteilung des NHM Wien, „*scheint grenzenlos. Belegen lässt sich das aufgrund ihres Bestrebens nach immer `besseren` Waffen – und das schon seit der Steinzeit.*“

Mit 7.000 Jahre alten Waffen und menschlichen Schädeln mit Spuren von Gewalteinwirkung liefert die Ausstellung die ältesten, bislang bekannten Nachweise eines Massakers aus Schletz, Niederösterreich. Goldene Lockenringe zeugen als Fund im Tollensetal in Mecklenburg-Vorpommern davon, dass es bereits in der Bronzezeit Anführer, sogenannte Eliten, am Schlachtfeld gab.

Aus den Knochen jener Soldaten, die 1809 im napoleonischen Krieg auf den Schlachtfeldern von Aspern und Deutsch Wagram getötet wurden, lässt sich mit forensisch-anthropologischen Methoden viel über das Schicksal einzelner, an der Schlacht beteiligter Menschen ablesen.

Wie nachhaltig und zerstörerisch sich Krieg auf Überlebende auswirken kann, zeigen Prothesen, die verstümmelten Soldaten nach dem Ersten Weltkrieg das Leben erleichtern sollten und heute Bestandteil der pathologisch-anatomischen Sammlung des NHM Wien im Narrenturm sind. Sie fungieren als Überleitung zum zweiten Teil der Ausstellung:

Im Narrenturm wird die Sonderausstellung mit dem Thema „Medizin im Ersten Weltkrieg“ erweitert. In drei renovierten Räumen dokumentieren Objekte der pathologisch-anatomischen Sammlung des NHM Wien die typischen Verletzungen des ersten Weltkrieges, das Können von Lorenz Böhler mit dem Beginn der Unfallchirurgie und die rekonstruierenden Maßnahmen dieser Zeit.

Die Ausstellung ist ein Beitrag zum Europäischen Kulturerbejahr 2018.

Ausstellungsbegleitend gibt es ein **Rahmenprogramm** mit Vorträgen, Themenführungen und Blicken hinter die Kulissen des Hauses. Außerdem werden im **Ausstellungs-Blog** unter www.nhm-wien.ac.at/krieg/blog Hintergrundinformationen, Expertenbeiträge und Wissenswertes zum Thema Krieg veröffentlicht. Bei einer **Foto-Challenge** mit dem Titel #NHMLoveNotWar können Nutzerinnen und Nutzer, ihre Beiträge zum Thema „Frieden“ in den Sozialen Medien posten: <https://www.nhm-wien.ac.at/makelovenotwar>

Pressematerial zum Download: www.nhm-wien.ac.at/presse/

Rückfragehinweis NHM Wien:

Mag. Irina Kubadinow, Leitung Kommunikation & Medien, Pressesprecherin
Tel.: ++ 43 (1) 521 77 DW 415, Mobil: 0664 415 28 55
irina.kubadinow@nhm-wien.ac.at

Mag. Verena Randolf, Kommunikation & Medien, Pressereferentin
Tel.: ++ 43 (1) 521 77 DW 411, Mobil: 0664 621 61 40
verena.randolf@nhm-wien.ac.at

Mag. Magdalena Reuss, Kommunikation & Medien, Pressereferentin & Webredakteurin
Tel.: ++43 (1) 521 77 DW 626, Mobil: 0664 621 61 48
magdalena.reuss@nhm-wien.ac.at

Die Ausstellung „Krieg. Auf den Spuren einer Evolution“ findet mit freundlicher Unterstützung der ASFINAG statt.

**Zur Ausstellung:
„Krieg. Auf den Spuren einer Evolution“
24. Oktober 2018 bis 28. April 2019
Sonderschauräumen und Kabinetten des NHM Wien**

Kabinett 1: Was ist Krieg?

In Kulturen, die nicht staatlich organisiert sind, ist Krieg ein geplanter Waffengang zwischen unabhängigen Gruppen. Gewalttätigkeit zwischen Einzelpersonen, Fehde und Blutrache fallen nicht darunter. Ein wesentlicher Aspekt des Krieges ist die zumindest von einer der Kriegsparteien akzeptierte Legitimation der Gewalt. Im Krieg darf also getötet werden, ohne dass dies als Mord betrachtet wird.

Die meisten Kriege erfolgten seit jeher aus ökonomischen, politischen und/oder kulturellen Gründen. Ein Zusammenhang scheint mit der Sesshaftigkeit zu bestehen. Landbesitz und Eigentum wurden immer wichtiger. Die Folge: Machtkonzentration, starke Gesellschaftsgliederung und letztlich die Entstehung erster Staaten. Nicht selten dient Krieg zur Erhaltung, Ausweitung und Festigung der Macht. Staatlich organisierte Gemeinschaften hatten die Möglichkeit, ganze Armeen aufzustellen, also Kriege nach modernem Verständnis zu führen.

Auf den Spuren einer Evolution

Biologische Evolution bedeutet Veränderung, eine Entwicklung von einfacheren zu komplexeren Zuständen, aber nicht zwangsläufig Perfektion. Kulturelle Evolution bezieht sich auf die Entwicklung von Sprachen, Gewohnheiten, Know-how, Kunstformen und Glaubensweisen und basiert auf sozialem Lernen, nicht auf Vererbung. Sie ist daher ungleich schneller als biologische Evolution: Neue Verhaltensweisen und Techniken werden laufend entwickelt und können sofort angewandt werden.

Beim Menschen greifen biologische und kulturelle Evolution stark ineinander. Ironischerweise bringt diese schöpferische Kraft auch tödliche Waffen hervor; die bio-kulturelle Evolution des Menschen beinhaltet daher auch eine Evolution des Krieges. Diese Entwicklung vom Werkzeug zur Waffe, vom Einzelfall zum Massenmord, vom mythischen „Helden“ zum namenlosen Soldaten als „Kanonenfutter“ ist in der Ausstellung zu sehen.

Wir Menschen sind sicher die gewalttätigste Art, aber auch diejenige mit der größten Fähigkeit zu Empathie, Kooperation und Altruismus.

Krieg bei Schimpansen?

Mit etwa 99 % identischem Erbgut sind Schimpansen unsere nächsten lebenden Verwandten. Schimpansen teilen viele Eigenschaften mit dem Menschen. Sie benutzen Werkzeug, taktieren, zeigen Mitgefühl, adoptieren Waisen, schützen und trösten Freunde und töten wie der Mensch Artgenossen.

Gruppeninterne Konflikte verlaufen in der Regel ohne tödliche Gewalt. Beim Revierstreit zweier Gruppen können jedoch einzelne Tiere getötet werden; das ist meist dann der Fall, wenn die Angreifer – überwiegend Männchen – zahlenmäßig überlegen sind. Die Opfer sind meist einzelne männliche Tiere oder Kinder.

Schimpansen leben in Gruppen von 20 bis 200 Individuen. Die Grenzgebiete ihrer Territorien durchstreifen Patrouillen, die von Männchen angeführt werden. Kommen sich Gruppen zu nahe, versuchen sie lautstark, die jeweils andere zu vertreiben. Ist eine der Parteien deutlich überlegen, sind Angriffe möglich. Langjährige Feldstudien zeigten, dass Grenzkonflikte mit Tötungen zur Erweiterung des Territoriums führen können – ob dies Ziel oder Folge der Streitigkeiten war, ist bislang nicht klar.

Altsteinzeit: Friedliche Zeiten?

Aus der Altsteinzeit – der Zeit der Jäger und Sammler – gibt es nur wenige Hinweise auf gewalttätige Auseinandersetzungen. Meist blieben Schädelfragmente erhalten, wodurch ein großer Teil des tatsächlichen Verletzungsspektrums unerkannt bleibt. Allerdings gilt der Kopf als eines der Hauptziele körperlicher Angriffe, sodass sich gerade dort Kampfspuren finden können. Auch wenn die Ursachen für

Verletzungen nicht immer geklärt werden können, liegen dennoch vereinzelte Beweise für Gewalttätigkeiten zwischen Menschen der Altsteinzeit vor. Die geringe Bevölkerungsdichte und die Lebensweise als Jäger und Sammler lassen vermuten, dass es sich dabei wohl nicht um Gruppenkonflikte, sondern eher um individuelle Auseinandersetzungen handelte.

Ältester Totschlag?

Das älteste Indiz für tödliche Gewalt ist 430.000 Jahre alt und wurde in der spanischen Sierra de Atapuerca in einer tiefen Höhle gefunden. In der „Sima de los Huesos“ (Knochengrube) wurden über tausend Schädelteile freigelegt – darunter auch einer mit zwei rechteckigen Löchern im Stirnbereich. Die tödlichen Einschläge erfolgten mit einem harten Gegenstand. Die Verletzungen auf der linken Gesichtshälfte weisen auf einen Angriff von der rechten Seite hin. Das wiederholte Zuschlagen spricht für eine Tötungsabsicht.

Kabinett 2: Jungsteinzeit: Vorboten des Krieges

Mit Ackerbau, Viehzucht, Sesshaftigkeit hielten auch Gruppenkonflikte neuer Dimension Einzug in Europa. Schon bei den frühen Bauern um 5.000 v. Chr. kam es zu bewaffneten Konflikten. Die neue Lebensform der Sesshaftigkeit war an territoriales Eigentum gebunden, die Bevölkerungszahlen stiegen und erstmals sind in dieser Zeit auch soziale Unterschiede zwischen den Bewohnern eindeutig nachzuweisen. All dies bot den Nährboden für Gruppenstreit, der bei Missernten und Naturkatastrophen zu eskalieren drohte. Befestigte Siedlungen dokumentieren ein zunehmendes Schutzbedürfnis.

Bis in die Jungsteinzeit verwendete man bei Gewaltkonflikten Werkzeuge und auch Jagdwaffen: Beile, Steinkeulen oder Pfeil und Bogen zum Beispiel. Der Beginn der Entwicklung reiner Kriegswaffen lässt sich indes nur schwer ausmachen. Insbesondere bei den Schutzwaffen ist zu vermuten, dass solche Waffen aus Holz und Leder oft nicht erhalten blieben und daher viel älter sind, als es die bislang bekannten Originale vermuten lassen.

Im 4. und 3. Jahrtausend v. Chr. stieg die Anzahl an wehrhaften Siedlungen in Höhenlage europaweit in verschiedenen Kulturen. Sie sind Indizien für Krisen, in denen die Bewohner und Bewohnerinnen gezwungen waren, sich gegen Feinde zu rüsten.

Massaker vor 7.000 Jahren: Die Toten von Schletz

Die Skelett-Teile von mindestens 50 Opfern eines Überfalls lagen im Befestigungsgraben eines Dorfes der frühen Jungsteinzeit bei Schletz (Niederösterreich). Fast alle Schädel weisen tödliche Verletzungen auf. Die Tatwaffen: Steinbeile oder Keulen. Auch Schussverletzungen von Pfeilen lassen sich identifizieren. Die vielen schweren Brüche an Schädel, Armen und Beinen zeugen von außerordentlicher Aggressivität – eine Auseinandersetzung, die einem Massaker gleicht.

Zu Tode kamen mehrheitlich Männer, aber auch ältere Frauen und Kinder. Junge Frauen und Mädchen fehlten, was auf Frauenraub hindeutet. Bioanthropologische Analysen offenbaren, dass die Getöteten zumindest saisonal unter Vitamin- und Eisenmangel gelitten hatten. Ein Temperaturanstieg um 5.000 v. Chr. und eine stark zunehmende Bevölkerung könnten Ressourcenmängel verursacht haben und so zu einer überregionalen Krise mit Gruppenkonflikten geführt haben.

Viele Skelett-Teile weisen Biss-Spuren von Hunden auf und sind oft viele Meter verschleppt worden. Das bedeutet, dass die Toten über einen längeren Zeitraum unbestattet im Freien gelegen haben müssen. Den Überlebenden des Überfalls – sollte es diese überhaupt gegeben haben – war es offenbar nicht möglich, die Erschlagenen (mehrheitlich junge Männer) zu beerdigen.

„Der linearbandkeramische Fundplatz von Asparn/Schletz hat, obwohl die archäologische Aufarbeitung noch aussteht, seit der Erstpräsentation der bioanthropologischen Erkenntnisse im Jahr 1995 die Diskussion und Reflexion um vorgeschichtliche Gewaltereignisse wesentlich mitgeprägt,“ erklärt **Maria Teschler-Nicola**, ehemalige Direktorin der Anthropologischen Abteilung des NHM Wien und Expertin zum Fundplatz in Schletz. Bislang seien nur wenige Fundplätze bekannt, die ein (organisiertes, kollektives) Konfliktgeschehen dieses Ausmaßes in einer prähistorischen Bevölkerung dokumentieren, so die

Wissenschaftlerin. Die Massaker von Asparn/Schletz und Talheim (Süddeutschland), Halberstadt-Sonntagsfeld sowie der jüngst vorgelegte Fund von Schöneck-Kilianstädten (Hessen, Deutschland) gelten als früheste und einzige, gesicherte Belege eines solchen Gewaltereignisses um 5.000 n. Chr. „*Sie bilden das Zentrum für die Formulierung von Hypothesen, die eine sozio-ökonomische Krise der ersten mitteleuropäischen Ackerbauern am Ende der Linearbandkeramik postulieren,*“ erklärt Teschler-Nicola.

Ritualisierte Gewalt: Hundssteig in Krems

Im Jahr 2000 wurde am Hundssteig in Krems (Niederösterreich) eine Befestigungsanlage der späten Jungsteinzeit (Kupferzeit) archäologisch untersucht. In den Verteidigungsgräben fanden sich Skelettreste von mindestens zehn Männern, Frauen und Kindern links und rechts von Erdbrücken – den Zugängen zur Siedlung. Die Leichenteile blieben längere Zeit ungeschützt liegen und wurden von Tieren angefressen. Es kann nicht mit Sicherheit festgestellt werden, ob die Veränderungen an den Knochen auf eine gewalttätige Auseinandersetzung zurückzuführen sind oder ob die Leichen nachträglich manipuliert wurden. Vergleichbare Befunde in zeitgleichen Befestigungsanlagen Mitteleuropas deuten darauf hin, dass solche Handlungen Teil eines überregional akzeptierten Rituals waren.

Kabinett 3: Vom Gelegenheitskämpfer zum Krieger

Einige Generationen nach Ankunft der ersten Bauern stieg die Zahl der Opfer kollektiver Gewalt. Man begann, Befestigungen zu bauen. Brandschichten und Geschoßfunde in diesen Anlagen zeigen, dass Schutz nötig war. Am Beginn der Jungsteinzeit genühten noch Jagdgeräte und Werkzeug zum Kämpfen, doch bald schon entwickelte man spezialisierte Waffen, z. B. Streitäxte. Am Ende der Jungsteinzeit signalisieren die bewaffneten Männer der Schnurkeramik- und Glockenbecherkultur, dass der Status des Kriegers immer exklusiver wurde.

Entstehung des Kriegertums

Das 3. Jahrtausend v. Chr. war in Europa eine Zeit des Umbruchs und großer Mobilität, in der zwei dominante Zivilisationen fassbar sind: Schnurkeramik- und Glockenbecherkultur. Beide existierten zeitweilig nebeneinander. Im Totenritual glichen sie sich in der Waffenbeigabe für den Mann. Hauptwaffe der Schnurkeramik-Leute war die Streitaxt. Die Glockenbecher-Männer bevorzugten Pfeil und Bogen. Verheilte Verletzungen zeugen von überstandenen Kämpfen der Bestatteten. Verdiente Kämpfer ehrte man mit hochwertigen Waffen und bisweilen auch mit Edelmetallschmuck. Der Krieger tritt damit als neuer sozial hervorgehobener Stand in Erscheinung.

Kabinett 4: Krieg in der Bronzezeit

Nach aktueller archäologischer Faktenlage ist das kulturelle Phänomen Krieg erstmals kurz nach Beginn der Jungsteinzeit fassbar – stets in Verbindung mit Sesshaftigkeit, Bevölkerungswachstum, Besitz, Ressourcenmangel, Grenzbildung und stärkerer Hierarchisierung.

Spätestens die bronzezeitlichen Herrscher verfügten wohl über professionelle Armeen. Die Entwicklung vom Kämpfer über die ersten Krieger am Ende der Jungsteinzeit zu den „Soldaten“ der Bronzezeit war damals abgeschlossen. Parallel dazu erfolgte eine Waffenspezialisierung. Am Ende der Bronzezeit waren damit in Mitteleuropa all jene Komponenten vorhanden, die die Kriegsführung späterer Zeiten bestimmten.

Die Schlacht im Tollensetal

Das bislang älteste Schlachtfeld Europas liegt in Mecklenburg und ist mit seiner Datierung um 1.200 v. Chr. etwa zeitgleich mit dem berühmten ägyptischen Pharao Tutanchamun. Im Sommer 1996 fand ein ehrenamtlicher Bodendenkmalpfleger am Ufer des kleinen Flusses Tollense eine gut erhaltene Holzkeule sowie menschliche Skelettreste, darunter einen Oberarmknochen mit Pfeilspitze.

Systematische Untersuchungen erbringen seither Indizien für einen gewaltsamen Konflikt, dessen Ausmaß zuvor für mitteleuropäische Verhältnisse kaum für möglich gehalten wurde. Mit Hunderten Toten

und nach Schätzungen mehreren Tausend Beteiligten ging dieser Kampf weit über einen Streit regionaler Gruppen hinaus.

Isotopen- und Waffen-Analysen deuten auf eine unterschiedliche Herkunft der Kämpfer. Offenbar kämpften hier Ansässige mit Pfeilspitzen aus Feuerstein und Holzkeulen gegen Eindringlinge mit moderneren Waffen aus Bronze, wie sie weiter im Süden bereits verwendet wurden.

Nach Auswertung aller Indizien könnte Folgendes stattgefunden haben: Eine der Konfliktparteien wurde beim Überqueren des Flussüberganges – vielleicht aus dem Hinterhalt – von den Talhängen aus unter Pfeilbeschuss genommen und flussabwärts gedrängt. Über eine Distanz von 1,5 km kam es dann in dem engen Tal zu weiteren heftigen Kampfhandlungen. Am Ende blieben mehrere Hundert Leichen im Fluss und am Ufer zurück, die nach der Plünderung allmählich verwesten.

Die standardisierte Pfeilbewaffnung, der Einsatz von Pferden sowie verheilte Verletzungen bei den Kämpfern zeigen, dass an der Schlacht viele „erfahrene Krieger“ teilnahmen. Das Kommando führten möglicherweise ranghohe Persönlichkeiten, deren Goldschmuck auch auf dem Schlachtfeld blieb. Vor allem junge Männer kämpften hier mit Pfeil und Bogen, Lanze, Schwert, Messer, Keule und Beil, wobei die Distanzwaffe Pfeil offenkundig eine zentrale Rolle spielte.

Insgesamt 10.000 Menschenknochen von mindestens 130 Personen wurden bislang im Tollensetal geborgen, davon allein 77 Personen an der Hauptfundstelle. Meist lagen die Knochen nicht mehr im anatomischen Verband, gelegentlich nur einzelne Körperpartien. Vermutlich hat die Strömung die Leichenteile kleinräumig verlagert. Unter den Toten befanden sich wenige Frauen und Kinder, sondern vor allem 20- bis 40-jährige Männer mit zahlreichen unverheilten Verletzungen, die von einer Beteiligung an einem bewaffneten Kampf zeugen. Meist wurden Pfeilschuss- und Stichverletzungen diagnostiziert, aber auch verschiedenartige Hieb- und Schlagwunden.

Die hochgerechnete Gesamtzahl der Schlacht-Teilnehmer unterliegt zwar einigen nur schwer abschätzbaren Umständen, lässt aber dennoch die Dimension recht gut erahnen. 1.200 Tote und mehrere Tausend Beteiligte sind eine Größenordnung, die in Fachkreisen bislang für eher unwahrscheinlich gehalten wurde. Die Logistik, eine solche Zahl von Kämpfern zusammenzuführen, zu versorgen und zu koordinieren, setzt ein hohes Maß an Organisation und sicher auch respektierte Führungspersönlichkeiten voraus.

Die seit 2009 durchgeführten Nachforschungen orteten auf einer Strecke von 3,5 km entlang des Tollense-Flusses in 1,0 bis 2,5 m Tiefe eine Fundschicht mit menschlichen Überresten. Ergänzende Prospektion mit Tauchern und Bodensonden brachten über eine noch größere Distanz zahlreiche weitere Funde zutage. Diese sind aber aufgrund von Verschwemmungen nicht immer gesichert der Fundschicht mit den Menschenresten zuweisbar.

Einzigartig für die europäische Prähistorie ist der Nachweis zweier Holzkeulen in einem Kampfkontext. Es fanden sich aber auch Tracht- und Schmuckelemente sowie Geräte und Werkzeuge. Bemerkenswert sind einige Gold-Fingerringe, die einer gesellschaftlichen Elite vorbehalten waren.

Saal 1: Zum Töten gemacht

Vom Helden zum Heer

Seit dem 2. Jahrtausend v. Chr. gab es europaweit keine kämpfenden Bauern mehr, sondern eine elitäre Kriegerkaste, da die neu entwickelten Angriffs- und Schutzwaffen aus Bronze sehr viel Übung und enorme Investitionen erforderten. Kriegerstolz und Helden-Ideal wurden von einer reichen bewaffneten Oberschicht inszeniert und oft spirituell überhöht.

Dies änderte sich schlagartig, als mit den Römern stehende Heere in Mitteleuropa Einzug hielten: Die „heroischen Einzelkämpfer“ wurden durch bezahlte Söldner und Soldaten abgelöst, von denen seither Millionen ihr Leben auf den Schlachtfeldern dieser Welt verloren haben und verlieren.

Das **Schwert** ist das erste Instrument, das ausschließlich als Kampf­waffe zum Töten von Menschen entwickelt wurde. Davor kämpften die Menschen der Steinzeit mit Jagdwaffen, Werkzeugen und landwirtschaftlichen Geräten gegeneinander.

Ab der Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr. (Bronzezeit) setzte sich das Bronzeschwert als Nahkampfwaffe und Statuszeichen des Kriegers durch. An der Form der Klinge lässt sich die Kampftechnik ablesen. Die frühen Langschwerter mit spitz zulaufenden Klingen wurden als Stichwaffen verwendet. Die Schwerter mit stumpfem Ende sind Hieb­waffen und dürften mit der berittenen Kampfweise ab der späten Bronzezeit zusammenhängen. Das kombinierte Stich- und Hiebschwert vereint die Funktionen von Dolch und Streitaxt. Ab dem 6. Jahrhundert v. Chr. (ältere Eisenzeit) wurden Schwerter aus Eisen geschmiedet.

Zweischneidige **Dolche** aus Kupfer sind ab dem 4. Jahrtausend (Späte Jungsteinzeit) bekannt. In Skandinavien wurden sie in der frühen Bronzezeit manchmal aus Feuerstein nachgeahmt und nach Mitteleuropa importiert. Dolche waren gleichzeitig Waffe, Werkzeug und Statuszeichen. Abnutzungsspuren an den prunkvollen Vollgriffdolchen der Bronzezeit zeigen, dass sie regelmäßig verwendet wurden – etwa zum Zerteilen des Fleisches durch das Familienoberhaupt.

Die **Lanze** aus Metall gehörte ab der frühen Bronzezeit zur Ausrüstung des Fußkriegers. Ab der späten Bronzezeit bekleideten Reiterkrieger in der bäuerlichen Gesellschaft der Bronzezeit eine hohe soziale Stellung. Sowohl Fußkrieger als auch Reiter kämpften mit Lanzen.

Eine Spirale der Gewalt

Mit der Entwicklung der Angriffswaffen ging auch eine Entwicklung der Schutz­waffen einher. Bessere Schutz­waffen führten wiederum zu einer Weiterentwicklung der Angriffswaffen – eine Spirale der Gewalt, die sich bis in die Gegenwart fortsetzt.

Frühe Schutz­waffen waren aus Leder, Holz und gefüttertem Stoff. Um 1.300 v. Chr. (Bronzezeit) wurden Helme, Panzer und Schilde in Mitteleuropa aus wertvollem Metall gefertigt – aber nur für einige wenige Krieger. Nach den Funden der Kriegsbeute aus der Schlacht bei Megiddo im heutigen Israel um 1457 v. Chr. lässt sich rekonstruieren, dass einem Panzerhemd aus Bronze rund zweihundert Panzerhemden aus Leder gegenüberstehen.

Experimente zeigten, dass die frühen, aus dünnem Bronzeblech hergestellten Schutz­waffen – Herzsprungschilde und Panzer – nicht besonders widerstandsfähig und vielleicht nur Parade­waffen waren.

Die massiven Metallhelme der Bronze- und Eisenzeit sollten tödliche Kopfverletzungen durch das Schwert verhindern und waren so geformt, dass Schwerthiebe abgelenkt wurden.

Die Kelten: Chaotische Heerhaufen

Die Kelten betrachteten den Kampf als ein hitziges, übersteigertes Duell und betrieben eine Art „psychologische Kriegsführung“. Sie schüch­terten den Gegner mit martialischem Gehabe ein und stürmten in wilden Kriegerhaufen auf den Gegner los. Die sehr unterschiedlichen Kriegerverbände standen nicht unter einem einheitlichen Befehl wie bei den Römern. Der Überraschungseffekt dieser ungeordneten Angriffe war zunächst groß – langfristig mussten die Kelten, bei denen auch Frauen als Streitwagen-Kriegerinnen kämpften – allerdings eine Niederlage nach der anderen hinnehmen.

Nur wenige keltische Krieger besaßen Helme – zunächst aus Bronze mit hoch emporragenden Aufsätzen und später aus Eisen mit Nackenschutz. Es gab aber auch Helme aus Leder. Einige Kelten, wohl Angehörige des Kriegeradels, trugen eiserne Kettenpanzer zu ihrem Schutz.

Der keltische Krieger (jüngere Eisenzeit) kämpfte mit einem eisernen Schwert, das an der rechten Körperseite getragen wurde. Die Schwertscheide war an langen eisernen Ketten am Körper befestigt. Zu seinem Schutz trug der keltische Krieger einen bunt bemalten, bis zu mannshohen langovalen Schild aus Holz oder Leder. Der eiserne Schildbuckel im Zentrum schützte die Schildhand.

Die Zurschaustellung menschlicher Schädel galt bei den Kelten als Todesbeweis und Siegeszeichen. Der besiegte Gegner wurde zur Beute und sein abgeschlagenes Haupt zur Trophäe, die auch der Abschreckung des Feindes diene. Die Schädelkalotten aus dem großen Heiligtum der keltischen Siedlung von Roseldorf (Niederösterreich) weisen künstliche Durchbohrungen auf, die darauf hindeuten, dass sie an Schaupfähle genagelt waren. Mit der Überführung in ein Heiligtum erfuhren die Schädel – wie auch die dort deponierte Kriegsausrüstung der Gegner – eine sakrale Weihung.

Die Römer: Gedrillte Armeen

Mit den Römern kam erstmals ein organisiertes Heer mit Kasernen, Legionslagern und standardisierter Ausstattung an Waffen und Uniformen nach Mitteleuropa. Auch die Logistik der Truppenverpflegung und Truppenbewegung sowie ein ausgeklügeltes Straßennetz machten das römische Heer so erfolgreich. Die Römer hatten ab der Zeit von Kaiser Augustus ein stehendes Heer mit Berufssoldaten, das ca. 300.000 bis 400.000 Mann umfasste.

Die Ausstattung eines römischen Soldaten konnte zusammen mit dem Marschgepäck (Feldflasche, Kochgefäß, Nahrungsrationen, Ledertasche mit persönlichen Gegenständen, Reservekleidung) über 30 kg wiegen.

Die ausgeklügelte Logistik der Truppenversorgung bis in die entferntesten Gebiete des römischen Reiches ist durch Schriftquellen bekannt.

Schicksal an der Grenze: Schädel eines 18- bis 30-jährigen Mannes

Der junge römische Soldat, der im Legionslager Lauriacum (heute Enns, OÖ) seinen Grenzdienst verrichtete, starb an einer tödlichen Kopfverletzung durch eine Lanze.

Wie belastend das Lagerleben einfacher Soldaten – in diesem Fall der legio II Italica – war, zeigen krankhafte Veränderungen am Schädelknochen. Sie werden als Merkmale von physischem Stress wie Mangelernährung, Infektionserkrankungen oder Parasitenbefall gedeutet. Die rechte Kieferhöhle zeigt Zeichen einer verheilten Entzündung. Auch am Stirnbein ist eine verheilte Blutung oder Entzündung zu erkennen.

„Der römische Erdkreis stürzt!“

So kommentierte der Kirchenvater Hieronymus 396 n. Chr. die europäische Völkerwanderung. Vom 4. bis zum 6. Jahrhundert n. Chr. wechselten verschiedenste Stämme aufgrund von Naturkatastrophen, Klimaverschlechterung, kriegerischen Bedrohungen und in der Hoffnung auf Wohlstand ihr Siedlungsgebiet.

Die Gruppen waren ethnisch keineswegs homogen und akzeptierten in der Regel jeden, der sich ihnen anschließen wollte. Die Beschreibungen von Tracht, Sprache, Religion, Kampfweise, Recht und Siedlungswesen der Goten, Alanen, Gepiden, Hunnen etc. in historischen Quellen sind meist Fremdkategorisierungen und keine Eigendarstellungen.

Hunnen – und vom 7. bis zum 10. Jahrhundert n. Chr. auch Awaren und Magyaren – waren mit ihren Reflexbögen gefürchtete Angreifer. Goten, Alanen, Slawen etc. kämpften mit Schwert, Hiebwaaffe und Lanze.

Das manchmal friedliche, manchmal kriegerische Aufeinandertreffen sowie die Verbreitung des Christentums führten nach dem Niedergang Roms zur Bildung neuer Reiche, die den Kontinent grundlegend veränderten.

Vom Ritter zum Fußsoldaten

Im 11. Jahrhundert n. Chr. entwickelte sich ein Ehrenkodex für das Verhalten der Ritter – im Kampf wie im Leben. Mittelalterliche Schlachten, die nach diesem ritterlichen Kodex ausgetragen wurden, glichen manchmal großen Turnieren: Ein Hornsignal kündigte die Schlacht an. Den Kampf eröffneten Wurf- und Stoß-Speerwerfer; ihnen folgten die Schwerträger. Beim Schwertkampf saß man im 11. Jahrhundert noch ab und kämpfte zu Fuß; ein Schwertkampf zu Pferd galt damals als unritterlich.

Mit dem Aufkommen von Feuerwaffen und von gut organisierten Fußtruppen verlor die ritterliche Kampfweise ihre Bedeutung. Söldner mit ihren Speißen und Kanonen lösten die Ritter in ihrer Bedeutung ab.

30 Jahre Krieg – 1618 bis 1648

Krisenstimmung, Endzeiterwartung, Konfessionskampf – im Dreißigjährigen Krieg wurde um vieles zugleich gekämpft. Das Morden fand erst ein Ende, als alle Kräfte erschöpft waren. Grundlegend für die Krise war eine im 16. Jahrhundert einsetzende Klimaveränderung, die „Kleine Eiszeit“. Sie brachte Europa lange, harte Winter, nasse Sommer und Missernten. Die Brotpreise stiegen; viele Menschen, nicht nur ausgebeutete Bauern, verloren ihre Existenz und waren gezwungen, zu betteln, um nicht zu verhungern. Die Unterernährung öffnete Seuchen Tür und Tor. Schuldige für das Elend wurden gesucht, „Hexen“ auf Scheiterhaufen verbrannt, Juden verfolgt und aus den Städten vertrieben. Gottes Zorn schien sich in „unabweisbaren Zeichen“ zu offenbaren. Die spektakulärste Erscheinung war ein Komet, der im Advent 1618 in ganz Mitteleuropa beobachtet und als unheilvolle Ankündigung des nahen Weltendes gedeutet wurde.

Ein Krieg wird zum „Weltkrieg“

Der angebliche Glaubenskrieg wurde eigentlich um die Vorherrschaft im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, dem damaligen Herrschaftsbereich des römisch-deutschen Kaisers, geführt. Anfänglich stand der Kaiser mit seinen katholischen Verbündeten gegen die protestantischen Fürsten, die ihre Machtansprüche behaupteten. Das katholische Frankreich, von Ländern der Spanischen und Österreichischen Habsburger umringt, bezahlte das protestantische Dänemark und Schweden, um den Kampf gegen die Habsburger aufrecht zu halten. Schweden wollte die Ostseeküste beherrschen. Spanien musste seinen Anspruch auf die Niederlande verteidigen und seinen Verwandten, den Kaiser in Wien, unterstützen. Englische und holländische Kriegsschiffe jagten in der Karibik Silbertransporte aus spanischen Kolonien, um den Krieg in Europa zu finanzieren.

Der Dreißigjährige Krieg war eine der blutigsten Episoden der Neuzeit. Rund eine Million Söldner zog durch die Lande. Einst vertrieben und beraubt, rauben sie nun selbst, um zu überleben. Die meisten Männer sterben nicht auf dem Schlachtfeld, sondern an Hunger, Krankheiten und täglicher Gewalt. Frauen pflegen Wunden, kochen, schleppen Habseligkeiten und helfen beim Plündern. Die Kinder kommen mit und lernen nichts als das Handwerk des Krieges.

Die Entvölkerung ganzer Landstriche wurde durch umherziehende plündernde Heere, Seuchen und Hungersnöte zu einer grenzenlosen Katastrophe. Wenn Saatgut und Haustiere vernichtet und Felder verwüstet waren, wurden die Einheimischen zu Flüchtlingen. Die Opfer unter der Zivilbevölkerung betragen ein Vielfaches der Soldaten. Über 5 Millionen Menschen starben - ein Drittel der damaligen Bewohner Deutschlands. Die höchste Todesrate mit über 60 % der Bevölkerung gab es dort, wo der Krieg am öftesten wütete: zwischen Pommern und Schwaben.

Die Schlacht bei Lützen

Am 16. November 1632 fand bei Lützen, etwa 20 km südwestlich von Leipzig (Deutschland), eine Schlacht von europäischer Tragweite statt. Ein etwa 19.000 Mann starkes schwedisches Heer unter König Gustav II. Adolf stand einem Aufgebot von mehr als 12.000 kaiserlichen Soldaten unter Generalissimus Albrecht v. Wallenstein gegenüber. Auf einer Breite von über 2 km standen sich mehr als 30.000 Soldaten des schwedischen und des kaiserlichen Heeres gegenüber, nur durch die Landstraße nach Lützen getrennt. Im Schutz des Straßengrabens erwarteten kaiserliche Musketiere den Angriff der Schweden. Dichter Nebel verzögerte die Schlacht um entscheidende Stunden. Später fanden dort die erbittertsten Gefechte mit den größten Verlusten auf engstem Raum statt.

„*Cite, cite, citissimo*“: „*Schnell, schnell, aufs schnellste!*“, schrieb Wallenstein an seinen General Gottfried Heinrich zu Pappenheim - es war der dringende Ruf nach Verstärkung. Um Mitternacht erhielt Pappenheim den Brief im 30 km entfernten Halle an der Saale. Zu Mittag trafen die 2.300 Reiter auf dem Schlachtfeld ein und konnten die schwedischen Angreifer zurückdrängen. Doch kurz darauf wurde Pappenheim von einer Kanonenkugel getroffen und verblutete. Wallensteins Brief und eine Skizze der

geplanten kaiserlichen Schlachtordnung trug er noch bei sich – die Blutflecke zeugen davon. Das eigenhändige Befehlsschreiben Wallensteins ist in der Ausstellung zu sehen.

Die Reiter Pappenheims können den schwedischen Angriff stoppen und zurückdrängen. König Gustav II. Adolf setzt alles auf eine Karte und führt persönlich einen Gegenangriff an der Spitze seiner Kavallerie. Dabei gerät er - kurzzeitig und in dichtem Pulverdampf - zwischen die Fronten und wird abgedrängt und von seiner Truppe getrennt.

Anhand der Einschüsse in seinem Waffenrock aus Elchleder (der korpulente König trug keinen Harnisch) lässt sich sein Schicksal mit kriminalistischer Genauigkeit rekonstruieren: Zuerst zerschmettert eine Pistolenkugel seinen linken Oberarm. Er kann sein Pferd nicht mehr lenken, es galoppiert in die Reihen der Gegner. Nach einem Schuss in den Rücken unterhalb des Schulterblatts, einem Degenstich in den Arm und einem Bauchschuss stürzt der König vom Pferd. Die kaiserlichen Panzerreiter erkennen ihn nicht, töten ihn mit einem Kopfschuss aus nächster Nähe und plündern den Toten. Gustav Adolf, der den Tag als mächtigster König seiner Zeit begann, endet auf einem zertrampelten Feld, nackt bis auf sein Hemd. Gustav Adolfs lederner Waffenrock gelangte nach der Schlacht in die kaiserliche Schatzkammer nach Wien. Im 19. Jahrhundert wurde er im Heeresgeschichtlichen Museum ausgestellt. Als Dank für die Hilfe Schwedens für hungernde Kinder nach Ende des Ersten Weltkrieges 1918 wurde diese „Kriegsbeute“ von der jungen Republik Österreich nach Stockholm zurückgegeben.

Am 16. November 1632 lagen bei Einbruch der Nacht über 6.000 namenlose Tote geplündert auf dem Schlachtfeld, ohne dass es einen eindeutigen Sieger gegeben hätte. Mehr als 2.700 Bleikugeln – abgefeuert aus Pistolen, Karabinern und Musketen – wurden mit Metalldetektoren auf dem Gelände gefunden.

Tausende Tote bedeckten das Schlachtfeld. Kaum war der Kampf beendet, begann die Plünderung. Waffen, Schuhwerk und brauchbare Kleidung wurden mitgenommen. Ob sie Feind oder Freund plünderten, war den Soldaten angesichts unregelmäßiger Soldzahlungen egal. Tage später, als die Massengräber von Bewohnern der umliegenden Dörfer angelegt werden mussten, nahm man den Toten noch die letzten Habseligkeiten.

Das Massengrab

Seit 2006 wird das Gelände um Lützen großflächig erforscht. Dabei wurde 2011 ein Massengrab mit 47 getöteten Soldaten entdeckt und geborgen. Diese Momentaufnahme des Grauens ist im Rahmen der Sonderausstellung zum ersten Mal außerhalb Deutschlands im Original ausgestellt.

Die Bergung des Grabes dauerte mehrere Wochen. Zunächst mussten massive Sicherungen angebracht werden, um die beiden je 27 Tonnen schweren Blöcke in die Werkstätten des Landesmuseums Halle an der Saale zu bringen. Archäologen und Anthropologen entnahmen zahlreiche Proben von den freigelegten Skeletten, um Daten zu Lebensumständen und Todesursache der gefallenen Soldaten zu erheben.

Saal 2: Wer sind die Toten?

Die 47 Skelette weisen zahlreiche Verletzungen auf, von denen nicht jede tödlich war. Verwundungen an lebenswichtigen Organen sind oft am Knochen gar nicht sichtbar. Besonders viele der Gefallenen haben Schuss- und Hiebverletzungen am Schädel - offenbar das bevorzugte Ziel der Angriffe. 15 Kugeln stammen aus Waffen der Reiterei. Die Getroffenen müssen somit der Infanterie angehört haben. Nur sechs Kugeln sind Musketen zuzuordnen. Vergleichsweise selten sind Verletzungen des Rumpfes nachweisbar. Die Verletzungsmuster deuten darauf hin, dass überwiegend Fußsoldaten im Grab liegen, deren Aufstellung von einer Reiter-Einheit überrannt wurde.

Elf Karabinerkugeln fand man im Grab, sechs davon als Kopftreffer im Schädel der Soldaten. Je eine unverschossene Kugel trugen die beiden Individuen Nr. 14 und Nr. 22 im Mund, um während des Kampfes schneller nachladen zu können.

Am Skelett sind die Lebensbedingungen eines Soldaten erkennbar. Hunger und Krankheiten in der Kindheit hinterlassen Spuren am Gebiss. Poröse Stellen in den Augenhöhlen oder auf dem Schädeldach

deuten auf Vitaminmangel oder dauerhafte Entzündungen durch Kopfläuse oder Pilzinfektionen. Verheilte Knochenbrüche oder Schussverletzungen sind Hinweise auf eine längere Militärzeit, wo körperliche Gewalt an der Tagesordnung war. Selbst die langen Märsche und das schwere Gepäck sind anhand der Arthrosen an den Gelenken nachweisbar.

Strontium- und Sauerstoff-Isotope im Zahnschmelz, die während des Zahnwachstums in Kindheit und Jugend über die Nahrung eingelagert werden, können zur **Bestimmung der Herkunft einer Person** beitragen. Die Anteile von Kohlenstoff- und Stickstoff-Isotopen in den Rippenknochen geben Auskunft über die **Ernährung** der letzten 10 Lebensjahre. Bei den Männern aus dem Massengrab standen Brot und Bier zur Grundversorgung auf dem Speiseplan. Sie aßen auch regelmäßig Milchprodukte, Eier und Fleisch. Etliche Soldaten erkrankten wegen ihrer Ernährungsgewohnheiten schon frühzeitig an Karies und verloren in der Folge Zähne. Harte faserreiche Nahrung wie Brot aus grob gemahlenem Getreide nutzte die Zähne ab. Der hohe Anteil an Kohlehydraten in der Nahrung förderte das Entstehen von Karies. Die einzige Behandlung in jener Zeit war das Ziehen des Zahnes. Dies konnte zu Blutvergiftung führen und tödlich enden.

Die Soldaten aus dem Lützener Massengrab kamen aus unterschiedlichen Regionen Europas. Sie lassen sich aufgrund ihrer unterschiedlichen Herkunft keiner Armee zuordnen. Die Soldaten starben im Alter zwischen 15 und 45 Jahren, die meisten im 25. bis 29. Lebensjahr. Die Männer waren zwischen 1,61 und 1,83 m groß; die Durchschnittsgröße lag bei 1,70 m.

Individuum 2:

Individuum 2 wurde von hinten angeschossen: Die Kugel eines Reiterkarabiners steckt noch in seiner linken Beckenschaukel. Der Mann wurde am Gesichtsschädel getroffen – wahrscheinlich durch einen Musketenkolben oder einen Pferdehuf. Dies könnte im Nahkampf passiert sein, oder erst, als der Soldat verletzt oder bereits tot am Boden lag.

Individuum 3:

Individuum 3 erlitt einen Kopfdurchschuss. Die Austrittswunde lag am rechten Scheitelbein.

Individuum 5:

Eine Karabinerkugel traf Individuum 5 links in den Kopf und durchschlug den Knochen am rechten Hinterkopf, trat aber nicht aus dem Schädel aus.

Individuum 8:

Individuum 8 hatte Karies – ein Zeichen von reichlich Getreidenahrung und mangelnder Mundhygiene. Der Mann war wahrscheinlich ein Fußsoldat der schwedischen Armee, der von kaiserlichen Reitern erschossen wurde. Im Röntgen- und Computertomografie-Bild erkennt man deutlich eine Kugel im Schädel von Individuum 8, die am Hinterhaupt eintrat und von innen gegen das Stirnbein prallte.

Individuum 9:

Individuum 9 war mit 15 bis 19 Jahren einer der Jüngsten. Er wurde durch einen Pistolenschuss und viermal von einer Blankwaffe am Hinterkopf getroffen. Ein besonders starker Hieb brach einen Teil der Schädeldecke ab. Störungen im Zahnschmelz von Individuum 9 deuten auf eine entbehrensreiche Kindheit mit Hunger und Krankheiten hin. Diese Marker sind bei mehr als der Hälfte aller Soldaten nachweisbar. Eine Pistolenkugel schlug im unteren Rücken von Individuum 9 ein. Vermutlich trug der Betroffene einen Harnisch, der aber nur den Oberkörper schützte.

Individuum 13:

Individuum 13 brach sich in seiner Jugend den rechten Oberschenkel. Ohne ausreichende Ruhigstellung heilten die Knochen falsch zusammen. Mit einer Beinlängen-Differenz von 9 cm, auf die auch die Abnutzungsspuren im Hüftgelenk hinweisen, war er als Fußsoldat untauglich. Er stammte aus Mitteleuropa und könnte im kaiserlichen Regiment „Westfalen“ gedient haben. In der Ausstellung zu sehen ist eine Gesichtsrekonstruktion des Soldaten.

Individuum 17:

Der gebrochene Unterarm von Individuum 17 war nicht richtig zusammengewachsen. Daher war die Beweglichkeit sehr eingeschränkt.

Individuum 18:

Individuum 18 wurde von einem Projektil getroffen, das am Schädel zersplitterte.

Je eine unverschossene Kugel trugen **Individuum 14** und **22** im Mund, um während des Kampfes schneller nachladen zu können.

Schlachtfeld-Archäologie – Auf dem Schlachtfeld von Lützen

Vom 3 km² großen Schlachtfeld bei Lützen wurde bisher 1 km² im Zentrum archäologisch untersucht. Mehr als 3.000 Funde lassen sich mit der Schlacht in Verbindung bringen – Projektile von Handfeuerwaffen, aber auch Fragmente von Sprenggeschossen. Massive eiserne Kanonenkugeln fehlen, da sie nach der Schlacht eingesammelt wurden.

Auch wenn die Bleikugeln der Handfeuerwaffen durch den Aufprall verformt sind, lässt sich anhand von Durchmesser und Gewicht bestimmen, ob sie aus einer Muskete der Fußtruppen, aus einer Reiterpistole oder aus einem Karabiner der Kavallerie verschossen wurden. Die Wissenschaftler simulierten Schüsse auf Hohlkugeln und Gelatineblöcke die halfen, die Verletzungen an den Skeletten zu deuten. Die Kugel einer Muskete erreicht eine Geschwindigkeit von 300 Meter pro Sekunde. Noch aus 40 Meter Entfernung durchschlägt sie einen 2 mm dicken Brustpanzer und durchdringt den Körper. Ein Kopftreffer ist tödlich. Dies gilt auch für die Kugeln aus Feuerwaffen der Reiterei, die Reiter näherten sich dem Gegner bis auf Pikenlänge und schossen dann aus drei bis vier Metern Entfernung. Hoher Blutverlust und Schock führten in der Regel rasch zum Tod. Bei zerstörten Blutgefäßen und Knochen gab es kaum Aussicht auf Heilung.

Nur sehr selten fanden sich am Schlachtfeld Münzen, Knöpfe, Schnallen, Gürtel oder Riemen des Pferdegeschirrs, die im Kampf verloren oder beim Plündern übersehen worden waren. Im Feldlager gingen jedoch persönliche Habseligkeiten verloren: ein aus einer Bleikugel geformter Spielwürfel, ein Messer, Gürtelteile einer Frauentracht, Fingerhüte, Buch- und Truhenbeschläge, Schüsselgewichte zum Abmessen von Flüssigkeiten und sogar ein Zirkel eines Artilleristen, mit dem die Geschöß-Flugbahnen berechnet wurden.

1914 – 1918: Der Erste Weltkrieg

Dieser erste industrielle Krieg, der auf Massenproduktion basierte und Menschenmassen forderte, war auch ein Krieg der Ingenieure. Nie zuvor waren so viele neue Waffen eingesetzt worden: Maschinengewehre, Riesengeschütze und Giftgas verursachten Verletzungen und Opferzahlen von bis dahin ungekanntem Ausmaß.

„Es will uns scheinen, als hätte noch niemals ein Ereignis so viel Kostbares der Menschheit zerstört, so viele der klarsten Intelligenzen verwirrt, ...“ (Sigmund Freud, Wien 1918)

Bei 60 % der Verletzungen waren Arme oder Beine betroffen. Oft musste amputiert werden, um Leben zu retten. Verschiedene Arten von Prothesen wie „Arbeits- und „Sonntagshände“ sollten den Verstümmelten ihre Rückkehr in den zivilen Alltag erleichtern. In der Prothetik erfolgte eine ähnlich rasante Entwicklung wie in der Waffentechnik.

Bei zerschossenen Gesichtern versuchte man, mit künstliche „Ersatzteilen“ vor allem die psychischen Leiden der Entstellten zu lindern. Künstliche Augen, Nasen oder Ohren mussten aber täglich angeklebt werden.

Verrückt geworden vor Angst – das waren Wunden, die kein Sanitäter behandeln konnte. Allein im damaligen Österreich-Ungarn litten 300.000 Soldaten an Kriegstraumen. Als hysterisch abgestempelt, waren diese „Kriegszitterer“ lebenslange Pflegefälle. Oft als Simulanten und Frontverweigerer verdächtigt, wurden sie mit unmenschlichen Therapieversuchen wie Elektroschocks misshandelt. Giftgas-Angriffe verursachten über eine Million Verwundete, viele davon erblindet. Von Schuss- und Splitterverletzungen Verkrüppelte mussten wieder in ein Leben nach dem Krieg zurückfinden.

Die Ausstellung Medizin im Ersten Weltkrieg berichtet mit Objekten der **pathologisch-anatomischen Sammlung im Narrenturm**, einer Außenstelle des NHM Wien, über Verwundungen und Behandlungsmethoden an der Front, Wiederherstellungs-Chirurgie und Prothetik und über Lorenz Böhler, einen Pionier der Unfallchirurgie.

1968 – Die Macht der Bilder

Pressefreiheit in demokratischen Gesellschaften kann Geschichte verändern. Der Vietnam Krieg (1965 - 1973) war der erste und letzte Krieg, von dem Journalisten ohne Zensur berichteten. Fotos über das wahre Gesicht dieses Krieges trugen ab 1968 zu einer kritischen öffentlichen Haltung in den USA bei, die schließlich den Abzug der amerikanischen Truppen bewirkte. Seitdem wurde die Berichterstattung von Kriegs-Schauplätzen systematisch eingeschränkt oder zensuriert.

2018 – Krieg ist noch immer nicht Geschichte

Menschen können aus Fehlern lernen. Die biologische Evolution dagegen lernt nicht; sie verändert, probiert aus, verändert weiter. So haben auch wir, der Homo sapiens sapiens, uns entwickelt. Im Gegensatz dazu macht uns die kulturelle Evolution lernfähig. Sie ermöglicht uns durch Zusammenleben und Kooperation ein Überleben auf der Erde. Trotzdem sind wir die gewalttätigste Art, die auch „innerartlich“ tötet. Lernt der Mensch aus der Geschichte?

Dreißigjähriger Krieg	1618 - 1648:	9 Millionen Opfer
Erster Weltkrieg	1914 -1918:	21 Millionen Opfer
Zweiter Weltkrieg	1939 - 1945:	46 Millionen Opfer

„Keinem vernünftigen Menschen wird es einfallen, Tintenflecken mit Tinte, Ölflecken mit Öl wegwaschen zu wollen. Nur Blut soll immer wieder mit Blut abgewaschen werden.“
(Bertha von Suttner)

Instagram-Fotowettbewerb zum Thema „Make Love not War“:

„Make love, not war“ – unter diesem Motto möchten wir die digitale Welt mit Frieden fluten! Teilen Sie Ihre individuellen Bilder von Frieden und Liebe als Gegenpol zu Krieg – egal, ob in der Stadt, in der Natur oder in Ihrem persönlichen Umfeld!

Einreichungen sind von 24. Oktober 2018 bis 31. März 2019 unter #NHMLoveNotWar möglich. Die besten Bilder werden ausgestellt und mit Preisen prämiert.

Hashtags:

#NHMLoveNotWar #nhmwien

#igersaustria #igersvienna

@nhmwien @igersvienna @igersaustria

Unter Verwendung der Hashtags sind Einreichungen auch auf Facebook möglich.

Details, Gewinne und Teilnahmebedingungen unter:

www.nhm-wien.ac.at/makelovenotwar

Blog zur Ausstellung:

Unter www.nhm-wien.ac.at/krieg/blog werden im Rahmen der Ausstellungsdauer Hintergrundinformationen, Expertenbeiträge und Wissenswertes zum Thema Krieg veröffentlicht.

Zur Ausstellung:

„Medizin im Ersten Weltkrieg“

24. Oktober 2018 bis 28. April 2019

Pathologisch-anatomischen Sammlung des NHM Wien im Narrenturm

Im Narrenturm wird die Sonderausstellung mit dem Thema „Medizin im Ersten Weltkrieg“ erweitert. In drei neu renovierten Räumen dokumentieren Objekte der pathologisch-anatomischen Sammlung die typischen Verletzungen des ersten Weltkrieges, das Können Lorenz Böhler's mit dem Beginn der Unfallchirurgie und die rekonstruierenden Maßnahmen dieser Zeit.

„Der Erste Weltkrieg war eine kriegerische Auseinandersetzung von bis dahin unbekanntem Ausmaß,“ erklärt **Karin Wiltschke-Schrotta**, interimistische Leiterin der Anthropologischen Abteilung und der pathologisch-anatomischen Sammlung im Narrenturm des NHM Wien. „Dies stellte Sanitäter und Ärzte vor neue Herausforderungen.“ Zur Ausbildung von künftigen Medizinerinnen wurden verschiedene Verletzungen präpariert und in pathologisch-anatomischen Sammlungen aufbewahrt. Diese Präparate geben einen Einblick in die unterschiedlichsten Verwundungen mit denen Ärzte im Ersten Weltkrieg konfrontiert waren.

Öffnungszeiten und Preise:

Mittwoch 10.00 – 18.00 Uhr, Donnerstag u. Samstag 10.00 – 13.00 Uhr (ausgenommen Feiertage)
mit Eintrittskarte des NHM Wien ermäßigter Eintritt: € 1.-

Zur Ausstellung:

„Peace. Die weltbesten Jugendfotos zum Thema Frieden“

28. November 2018 bis 07. März 2019

Friedenswerkstatt in Saal 50 des NHM Wien

Im Rahmen des Alfred Fried Children Photography Award, organisiert vom Fotografen Lois Lammerhuber, werden jährlich Jugendliche bis zum Alter von 14 Jahren aufgerufen, das Thema Frieden in einem Foto sichtbar zu machen.

Der Namensgeber für den Preis, Alfred Fried, war ein österreichischer Pazifist und Schriftsteller, dem 1911 der Friedensnobelpreis verliehen wurde. Der Award wird im Österreichischen Parlament in Wien vergeben und setzt seit Jahren ein starkes Zeichen für den Frieden. Eine international besetzte Jury wählt aus dem Kreis der nominierten Bilder das Kinder-Friedensbild des Jahres 2018.

Wie sieht Frieden aus? Was bedeutet Frieden für mich?

Eingestimmt durch Spiele, Geschichten, Bilderbücher und Gespräche zum Thema "Frieden", machten sich 6 Kindergartenkinder des NÖ Landeskindergartens Sitzenberg im Alter von 5 bis 6 Jahren mit dem Fotoapparat auf den Weg und fotografierten, was für sie Frieden bedeutet. Die Fotos der Jüngsten wurden von der Jury nominiert und sind ebenfalls in der Friedens-Galerie des NHM Wien zu sehen.

Für den Children Peace Award 2018 wurden 847 Fotos aus 137 Ländern eingereicht. Die meisten Bilder kamen aus der Ukraine, Rumänien, Tschechien, Polen, Serbien und Deutschland. Eine Auswahl von 57 Arbeiten wird im Naturhistorischen Museum Wien, Saal 50, gezeigt.

Rahmenprogramm:

Erwachsenen-Workshops in der NHM Wien-Friedenswerkstatt

Anmeldung erforderlich unter:

Naturhistorisches Museum Wien, Museumspädagogik
01 / 521 77 / 335 (Mo 14–17 Uhr, Mi–Fr 9–12 Uhr)
<http://www.nhm-wien.ac.at/fuehrungen/anmeldung>

Knöcherner Indizien. Die Erforschung menschlicher Skelette

Karin Wiltschke u. Andrea Stadlmayr, NHM Wien, max. TeilnehmerInnenzahl 16, Kosten: € 25,-

1. Termin: 9.12. 2018, Sonntag 14.00-17.30 Uhr
2. Termin: 10.2. 2019, Sonntag 14.00-17.30 Uhr

Sie wollten schon immer wissen, was Knochen über das Leben eines Menschen verraten? In diesem Workshop haben Sie nun Gelegenheit, selbst ein Skelett zu untersuchen. Sie erforschen in Kleingruppen Sterbealter, Geschlecht sowie mögliche Krankheiten und Verletzungen von (prähistorischen) Individuen aus der anthropologischen Sammlung des NHM.

Begegnungen mit Text und Sprache in der NHM Wien Friedenswerkstatt

Moderation: Erwin Uhrmann (Schriftsteller) und Iris Ott (NHM Wien), max. TeilnehmerInnenzahl 20;
Kosten: € 25,-

Mittwoch 5. Dezember 2018, 18.00-20.30, NHM Wien Friedenswerkstatt:

Bertha von Suttner revisited

In einer Zeit der allgemeinen Kriegsbegeisterung war Bertha von Suttner eine wortstarke Förderin des Friedens. Die Friedensnobelpreisträgerin verwendete Literatur, insbesondere die beliebte Gattung des Romans, als Instrument, um die Grausamkeit des Krieges zu demonstrieren und den Frieden als Ziel der Menschheit populär zu machen.

Der Krieg hat sich auch in der Gegenwart wieder als alltägliches globales Phänomen etabliert und wird oft unreflektiert als probates Mittel zur Erhaltung des Friedens betrachtet.

Im Workshop wird das Leben von Bertha von Suttner behandelt, es werden zentrale Textstellen aus ihrem berühmten Roman „Die Waffen nieder“ gelesen und diskutiert. Daraufhin können die Besucherinnen in der Ausstellung, direkt mit den Auswirkungen historischer Kriegsgeschehnisse konfrontiert, eigene Texte schreiben, die später besprochen werden.

Samstag 19. Jänner 2019, 14.00-17.00, NHM Wien Friedenswerkstatt:

Friedenswerkstatt: Peace – Eine unterschätzte Größe

Für Frieden haben die Menschen vor noch nicht allzu langer Zeit noch demonstriert. Im 20. Jahrhundert entstanden globale Mechanismen und Einrichtungen zur Friedenssicherung. Die Vereinten Nationen wurden als Friedensprojekt gegründet und agieren als solches. Die Europäische Union sichert den Frieden in Europa, einem Kontinent, in dem jahrhundertlang Kriege geführt wurden. Diplomatische Beziehungen zwischen einzelnen Ländern dienen der Erhaltung des Friedens. Im Laufe der Zeit gab es immer wieder Persönlichkeiten, die den Weltfrieden als oberstes Ziel proklamiert oder als Brückenbauer zwischen unterschiedlichen Gruppierungen agiert haben. Oft wurden sie zu Vorbildern, die Handeln im Sinne des Friedens populär gemacht haben.

Wie kann man den Frieden beschreiben? Wie kann eine Gesellschaft des Friedens aussehen?

Gemeinsam wird ein Bild dieser Gesellschaft entworfen und niedergeschrieben. In einem Buch werden alle Utopien gesammelt und am Ende der Ausstellung dem Bundespräsidenten übergeben.

Sonntag 3. März 2019, 14.00-17.00, NHM Wien Friedenswerkstatt:

Der Nachkrieg

Jeder Krieg wirkt nach. Ob es sich um einen Krieg in der Antike oder im Mittelalter handelt oder um einen Krieg der Gegenwart. Die Folgen sind Wirren, Traumata und Risse in der Gesellschaft. Ein großer Teil

der Geschichte des Menschen wird nach der Historie von Kriegen erzählt. Die Literatur nimmt hier eine zentrale Rolle ein, ob als Chronistin oder als Mittel der Verarbeitung und Erinnerung.

In einem zweiteiligen Workshop wird zunächst die Alltagssprache analysiert. Ein großer Teil von Sprichwörtern, Phrasen und Formulierungen leitet sich etwa aus kriegerischen Handlungen ab.

Im zweiten Teil werden kurze Texte von AutorInnen, die sich mit der Verarbeitung des Krieges in der Literatur beschäftigen, gemeinsam in der Ausstellung vor einzelnen Exponaten gelesen.

Rahmenprogramm:

NHM Wien Ausstellung:

Ausstellungsrundgang „Krieg. Auf den Spuren einer Evolution.“
jeden Samstag, 16.30 Uhr

NHM Wien Vortrag:

Mittwoch, 24. Oktober 2018, 18.30 Uhr:

Helden, Fürsten und Armeen. Wie in der Bronzezeit aus Kriegern Soldaten wurden

Harald Meller (Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, Landesmuseum für Vorgeschichte Halle (Deutschland))

Prof. Meller thematisiert in seinem Vortrag den tiefgreifenden Wandel am Übergang von der Jungsteinzeit zur Bronzezeit hin zu einer äußerst hierarchischen Gesellschaft. Die an der Spitze stehenden Herrscher waren in ein über Europa hinausreichendes Netzwerk eingebunden und sicherten ihre Macht durch militärähnliche Organisationsstrukturen.

Mittwoch, 7. November 2018, 18.30 Uhr:

Das Schlachtfeld von Deutsch Wagram – Eine archäologische Untersuchung

Alexander Stagl, Slawomir Konik (Novetus GmbH – Archäologie und Architektur)

Seit März 2017 werden großflächige Bereiche der S8 – Marchfeldschnellstraße im Auftrag der Asfinag archäologisch untersucht. An der Stelle wo zukünftig die S8 verlaufen wird, fand eine der größten Schlachten der napoleonischen Zeit statt. Archäologische Zeugnisse dieser Schlacht sind heute noch im Boden verborgen und werden systematisch geborgen, dokumentiert und ausgewertet.

Mittwoch, 28. November 2018, 18.30 Uhr:

Konflikte und Rituelle Gewalt. Beispiele vom Neolithikum bis Bronzezeit

Alexandra Krenn-Leeb (Universität Wien)

Nach einem einleitenden Abschnitt zu den Begriffen "Gewalt-Konflikt-Krieg" werden unterschiedliche Modifikationen von Gewaltanwendungen, aggressiven Handlungen und Konflikten bis hin zu möglichen Kriegshandlungen anhand von ausgewählten archäologischen Befundkontexten des Neolithikums und der Bronzezeit - vorwiegend aus dem österreichischen Raum - diskutiert.

Mittwoch, 12. Dezember 2018, 18.30 Uhr:

Führen Schimpansen Krieg? Aggression unter Schimpansen und deren Gründe

Roman M. Wittig (Direktor des Tai Schimpansen Projekts, Max Planck Institut für evolutionäre Anthropology, Abteilung Primatologie, Leipzig)

Innerhalb ihrer eigenen Gesellschaft teilen Schimpansen Nahrung, zeigen Mitgefühl und adoptieren Waisenkinder. Sobald sie Mitglieder einer anderen Gesellschaft treffen verteidigen sie jedoch ihr Territorium und schrecken selbst vor Tötungen der Anderen nicht zurück. Der Modellcharakter der Schimpansen erlaubt uns die evolutiven Wurzeln menschlicher Aggression zu betrachten.

Mittwoch, 19. Dezember 2018, 18.30 Uhr:

Himmelszeichen und Weltgeschehen im Dreißigjährigen Krieg

Andreas Bähr (Europa-Universität Viadrina Frankfurt an der Oder)

Als Ende 1618 ein heller Komet am Himmel erschien, erkannten viele in ihm die Prophezeiung eines schrecklichen Krieges. Der Vortrag zeigt, wie die Zeichen göttlichen Zorns und göttlicher Gnade das Geschehen zwischen 1618 und 1648 erklärten: wie die Menschen in der Gewalt ihrer Zeit im „Winterkometen“ einen Orientierungspunkt suchten.

Mittwoch, 16. Jänner 2019, 18.30 Uhr:

Leben und Tod in den Napoleonischen Kriegen

Michaela Binder (Österreichisches Archäologisches Institut)

Durch Bauprojekte auf den napoleonischen Schlachtfeldern von Aspern und Wagram (1809) wurden in den letzten Jahren einige Massengräber mit den Skeletten der Gefallenen entdeckt. Deren anthropologische Untersuchung erlaubt nun Einblicke in die harte Lebensrealität der Soldaten auf den Feldzügen und dokumentiert ihren grausamen Tod in der Schlacht.

Mittwoch, 30. Jänner 2019, 18.30 Uhr:

Krieg ausstellen. Eine museologische Annäherung

Bettina Habsburg-Lothringen (Universalmuseum Joanneum Graz)

Das Ausstellen von Krieg bedeutete für einen Gutteil der Museumsgeschichte technische Dokumentation, Rechtfertigung und Sinngebung von militärischer Auseinandersetzung und patriotische Historisierung heldenhaften Kämpfe. Wie können wir in den Museen mit diesem Erbe umgehen und relevant bleiben für Menschen von heute?

Mittwoch, 13. Februar 2019, 18.30 Uhr:

Krieg – Eine archäologische Spurensuche

Michael Schefzik (Landesmuseums für Vorgeschichte Halle an der Saale)

Die archäologische Erforschung des Phänomens „Krieg“ hat in den letzten 25 Jahren enorme Fortschritte gemacht: Schlachtfelder und Befestigungen wurden ausgegraben, Massengräber geborgen, unzählige Skelette mit Verletzungsspuren untersucht, Waffen sowie bildhafte Darstellungen und historische Texte analysiert – mit fundamentalem Erkenntnisgewinn.

Mittwoch, 27. Februar 2019, 18.30 Uhr:

Das Massengrab von Lützen – Schaufenster des Dreißigjährigen Krieges

Nicole Nicklisch, Susanne Friedrich (Landesmuseums für Vorgeschichte Halle an der Saale)

Bei Lützen (D) wurde die folgenschwerste Schlacht des Dreißigjährigen Krieges ausgetragen. Von Wallenstein und Gustav Adolf standen sich mit ihren Heeren gegenüber; der Schwedenkönig und weitere 6.000 Soldaten verloren das Leben. Zu 47 Namenlosen, die in einem Grab vereint wurden, rekonstruieren interdisziplinäre Untersuchungen die Lebensläufe.

Mittwoch, 6. März 2019, 18.30 Uhr:

Tatort Asparn/Schletz (NÖ). Gewaltereignisse vor 7000 Jahren

Maria Teschler-Nicola (NHM Wien)

Im Neolithikum hat sich eine neue Wirtschafts- und Lebensweise mit Besitz und territorialem Eigentum nach Europa ausgebreitet. Klimawandel und Bevölkerungsdichte haben vor 7000 Jahren zu Krisen und gewaltsamen Auseinandersetzungen geführt. Am Tatort Schletz sind die Spuren eines solchen Konfliktes an den menschlichen Überresten forensisch „lesbar“.

Mittwoch, 27. März 2019, 18.30 Uhr:

Die Heimat als Schlachtfeld des Ersten Weltkrieges

Manfried Rauchensteiner (Universität Wien)

Galizien, Isonzo, Südtirol und Siebenbürgen: Die Schlachtfelder des Ersten Weltkriegs sind nicht nur in Flandern und Nordfrankreich zu finden. Überall hat der Krieg Spuren hinterlassen. Sie erzählen von Flucht, Vertreibung, Materialschlachten und dem großen Sterben. Das kollektive Gedächtnis vergisst nichts und speichert auch Schmerzen.

Mittwoch, 24. April 2019, 18.30 Uhr:

Von der Angst im Krieg

Leopold Toifl (Universalmuseum Joanneum Graz)

Es scheint in der Geschichtsschreibung fest verankert zu sein, dass auf den zahlreichen Schlachtfeldern Europas nur „Heldentaten“ vollbracht wurden. Ebenso wird übersehen, dass viele der Kämpfer meist nicht freiwillig Kriegsdienste leisteten und oft kriegsunerfahren gewesen sind. Der Vortrag erzählt anhand autobiographischer Schilderungen von solchen Menschen und deren Furcht vor bzw. in Kampfeinsätzen.

NHM Wien Thema:

Themenführungen in der Ausstellung
Museumseintritt € 12,- | € 10,- (ermäßigt) / gratis U19
+ Führungskarte € 4,-

Sonntag, 28. Oktober 2018, 15.30 Uhr und 6. Jänner 2019, 15.30 Uhr

Poetische Führung, Brigitta Schmid (NHM Wien)

Die Spirale der Gewalt, die durch die wechselseitige Entwicklung von Angriffs- und Schutzwaffen in Gang gesetzt wurde, mündete in eine Kriegsführung mit zunehmend vernichtenden Methoden. Diese Dynamik wird in poetischen Texten thematisiert und anhand ausgewählter Objekte in der Schausammlung und Sonderausstellung beispielhaft veranschaulicht.

Sonntag, 4. November 2018, 15.30 Uhr

Vom Überfall zum Schlachtfeld, Barbara Hirsch (NHM Wien)

Gesellschaftliche und kulturelle Veränderungen zeigen sich auch in der Art und Weise, wie Krieg geführt wird. Die Führung stellt Taktik, Waffen und soziale Zusammenhänge im Wandel der Zeiten vor.

Sonntag, 2. Dezember 2018, 15.30 Uhr und 24. Februar 2019, 15.30 Uhr

Totenstille, Andrea Stadlmayr (NHM Wien)

Bei einem Rundgang durch die Sonderausstellung „Krieg. Auf den Spuren einer Evolution“ nehmen wir die menschlichen Skelette genauer unter die Lupe, untersuchen sie auf Spuren von zwischenmenschlicher Gewalt und diskutieren Aussagemöglichkeiten und Grenzen der prähistorischen Anthropologie.

Sonntag, 9. Dezember 2018, 15.30 Uhr

Tiere als Soldaten, Andreas Hantschk (NHM Wien)

In der Geschichte der Menschheit wurden Tiere immer wieder für kriegerische Zwecke ge- bzw. missbraucht. Die größte Bedeutung kommt dabei dem Pferd zu, und Hannibals Elefanten hielten Einzug in unzählige Geschichtsbücher. Doch auch andere Tierarten, sogar Insekten, wurden Mittel zum Zweck in menschlichen Auseinandersetzungen.

Sonntag, 20. Jänner 2019, 15.30 Uhr

Eine Spirale der Gewalt, Anton Kern (NHM Wien)

Die Evolution der Waffen von der Steinzeit bis zum Dreißigjährigen Krieg.

Mittwoch, 6. Februar 2019, 17.00 Uhr

Krieg und Gewalt – eine archäologische Spurensuche, Barbara Hirsch (NHM Wien)

In der Sonderausstellung werden Opfer von Krieg und Gewalt gezeigt. Wie sah das Leben vor dem Tod dieser Menschen aus? Wie war ihr Alltag? Archäologische Funde können dazu beitragen, Antworten auf diese Fragen zu finden.

Mittwoch, 6. März 2019, 17.00 Uhr

Krieg ausstellen, Reinhard Golebiowski (NHM Wien), Martin Kohlbauer (Architekt)

Krieg gehört ins Museum. Aber wie zeigt man das wahre Gesicht des Krieges in einer Ausstellung? Wie erzeugt man Empathie bei BesucherInnen? Über die Gratwanderung zwischen Über-Ästhetisierung und Sensations-Hascherei bei der Inszenierung dieses sensiblen Themas, erzählen der Architekt und der Kurator der Ausstellung in einem Führungsdialo.

Mittwoch, 3. April 2019, 17.00 Uhr

Totenstille, Sabine Eggers (NHM Wien)

Bei einem Rundgang durch die Sonderausstellung „Krieg. Auf den Spuren einer Evolution“ nehmen wir die menschlichen Skelette genauer unter die Lupe, untersuchen sie auf Spuren von zwischenmenschlicher Gewalt und diskutieren Aussagemöglichkeiten und Grenzen der prähistorischen Anthropologie.

NHM Wien Hinter den Kulissen

Das Museum abseits der Schausäle
Museumseintritt € 12,- | € 10,- (ermäßigt) / gratis U19
+ Führungskarte € 4,-

Sonntag, 4. November 2018 und Sonntag, 6. Jänner 2019, 11.00 Uhr

Wege aus dem Anthropologischen Depot, Margit Berner (NHM Wien)

Bei einem Rundgang hinter den Kulissen erfahren Sie, welchen Einfluss Kriege auf das Forschungs- und Sammelinteresse der Anthropologen des Naturhistorischen Museums Wien hatten. Das Depot erweist

sich hier nicht nur als ein Aufbewahrungsort, sondern als ein Ort, wo Geschichten gesucht und aufgegriffen werden und eine Auseinandersetzung stattfindet.

Sonntag, 2. Dezember 2018, 11.00 Uhr

Der Wert der Toten, Sabine Eggers (NHM Wien)

Bei einer Führung durch die Anthropologische Abteilung erfahren Sie, auf welchen Wegen Skelette in die Sammlung gelangen und wie unterschiedlich die Bedeutung menschlicher Überreste für Sammelnde, Forschende, Museen und Gesellschaften der Herkunftsländer sein kann.

Kooperation NHM Wien und Österreichisches Filmmuseum: Krieg im Kino

In Kooperation mit dem Naturhistorischen Museum Wien zeigt das Österreichische Filmmuseum parallel zur Schau „Krieg. Auf den Spuren einer Evolution“ ein Programm von ausgewählten Filmen, die der Archäologie, der (Re-)Konstruktion und der Evolution von Kriegserzählungen im Kino nachspüren. Von 10. Jänner bis 28. Februar 2019 sind jeden Donnerstag und an ausgewählten Sonntagen Schlüsselfilme zur Repräsentation des Kriegs im Kino zu sehen: Vom Stummfilmklassiker *The Four Horsemen of the Apocalypse* (1921) über die bahnbrechenden Arbeiten von Peter Watkins oder Klassiker wie Andrej Tarkovskijs *Iwans Kindheit* (1962) und Akira Kurosawas *Ran* (1985) bis zu Ben Wheatleys *A Field in England* (2013).

Gegen Vorweis eines NHM Wien-Tickets erhalten Sie im Österreichischen Filmmuseum ein reduziertes Film-Ticket und umgekehrt eine Eintrittskarte für das NHM Wien zum ermäßigten Preis von € 10,-

Donnerstag, 10. Jänner 2019, 20.30 Uhr:

A Field in England

B. Wheatley, 2013

Sonntag, 13. Jänner 2019, 15.00 Uhr:

Ivanovo detstvo (Iwans Kindheit)

A. Tarkovskij, 1962

Donnerstag, 17. Jänner 2019, 18.30 Uhr:

Men in War

A. Mann, 1957

Sonntag, 20. Jänner 2019, 15.00 Uhr:

The Life and Death of Colonel Blimp

M. Powell, E. Pressburger, 1943

Donnerstag, 24. Jänner 2019, 18.30 Uhr:

Culloden & The War Game

P. Watkins, 1964 & 1965

Sonntag, 27. Jänner 2019, 15.00 Uhr:

Ran

A. Kurosawa, 1985

Donnerstag, 31. Jänner 2019, 18.30 Uhr:

Overlord

S. Cooper, 1975

Sonntag, 3. Februar 2019, 15.00 Uhr:

The Thin Red Line

T. Malick, 1998

Donnerstag, 7. Februar 2019, 18.30 Uhr:

Dead Birds

R. Gardner, 1963

Donnerstag, 14. Februar 2019, 18.30 Uhr:

It Happened Here

K. Brownlow, 1965

Donnerstag, 21. Februar 2019, 18.30 Uhr:

Oh! Uomo

Y. Gianikian, A. Ricci Lucchi, 2004

Donnerstag, 28. Februar 2019, 18.30 Uhr:

The Four Horsemen of the Apocalypse

R. Ingram, 1921

Information

Öffnungszeiten NHM Wien:

Donnerstag bis Montag 9:00 - 18:30 Uhr

Mittwoch 9:00 - 21:00 Uhr

Dienstag geschlossen

Einlass bis 30 Minuten vor Schließzeit

Ausnahmen:

Di, 30. Oktober 2018: 09:00 - 18:30 Uhr geöffnet

Mo, 24. Dezember 2018: 09:00 - 15:00 Uhr geöffnet

Schließtage:

25. Dezember 2018

01. Jänner 2019

Eintritt:

Erwachsene	€ 12,00
bis 19 Jahre & Freunde des NHM Wien	freier Eintritt
Ermäßigt	€ 10,00
Gruppen (ab 15 Personen) pro Person	€ 10,00
Studenten, Lehrlinge, Soldaten & Zivildienstler	€ 7,00
Jahreskarte	€ 33,00
Digitales Planetarium	€ 5,00
Ermäßigt	€ 3,00

Über das Naturhistorische Museum Wien

Eröffnet im Jahr 1889, ist das Naturhistorische Museum Wien - mit etwa 30 Millionen Sammlungsobjekten und mehr als 750.000 Besucherinnen und Besuchern im Jahr 2017 - eines der bedeutendsten naturwissenschaftlichen Museen der Welt. Seine frühesten Sammlungen sind über 250 Jahre alt, berühmte und einzigartige Exponate, etwa die 29.500 Jahre alte Venus von Willendorf, die vor über 200 Jahren ausgestorbene Stellersche Seekuh, riesige Saurierskelette sowie die weltweit größte und älteste Meteoritenschauausstellung mit dem Marsmeteoriten „Tissint“ und die anthropologische Dauerausstellung zum Thema „Mensch(en) werden“ zählen zu den Höhepunkten eines Rundganges durch 39 Schausäle. Zum 125. Jubiläum des Hauses wurde 2014 ein Digitales Planetarium als weitere Attraktion eingerichtet. Seit 2015 ist die generalsanierte Prähistorische Schausammlung wieder zugänglich. In den Forschungsabteilungen des Naturhistorischen Museums Wien betreiben etwa 60 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aktuelle Grundlagenforschung in den verschiedensten Gebieten der Erd-, Bio- und Humanwissenschaften. Damit ist das Museum wichtiges Kompetenzzentrum für öffentliche Fragen und eine der größten außeruniversitären Forschungsinstitutionen Österreichs.

Wir danken Illy - dem Kaffeesponsor der Pressekonferenzen des NHM Wien:



foodaffairs
Musgeldinner im
Naturhistorischen Museum Wien

3. Oktober bis 12. Dezember 2018
9. Jänner bis 13. März 2019
jeden Mittwoch ab 19 Uhr

Information, Reservierung & Gutscheine via
www.food-affairs.at

Pressebilder „Krieg. Auf den Spuren einer Evolution“ (1/6)



Ausstellungsansicht „Krieg auf den Spuren einer Revolution“

© NHM Wien, Kurt Kracher



Ausstellungsansicht „Krieg auf den Spuren einer Revolution“

© NHM Wien, Kurt Kracher



Ausstellungsansicht „Krieg auf den Spuren einer Revolution“

Grabbeigaben eines Bogenkriegers

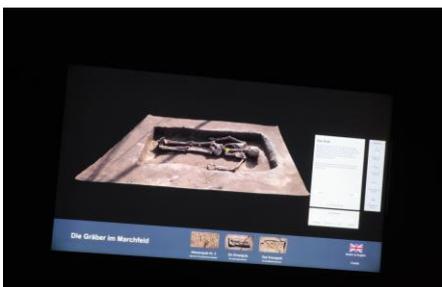
© NHM Wien, Kurt Kracher



Ausstellungsansicht „Krieg auf den Spuren einer Revolution“

Spirale der Gewalt/ Zum Töten gemacht

© NHM Wien, Kurt Kracher



Ausstellungsansicht „Krieg auf den Spuren einer Revolution“

Die Gräber im Marchfeld

© NHM Wien, Kurt Kracher

Pressebilder „Krieg. Auf den Spuren einer Evolution“ (2/6)



Spirale der Gewalt

© NHM Wien



So genannter „Fischschwanzdolch“ aus Feuerstein aus Bebertal (Sachsen-Anhalt). Das Objekt datiert in die Frühe Bronzezeit um 2300-1800 v. Chr.).

© LDA Sachsen-Anhalt, Foto: Juraj Lipták



Ausstellungsansicht „Krieg auf den Spuren einer Revolution“

Kelten und Römer

© NHM Wien, Kurt Kracher



Ausstellungsansicht „Krieg auf den Spuren einer Revolution“

© NHM Wien, Kurt Kracher

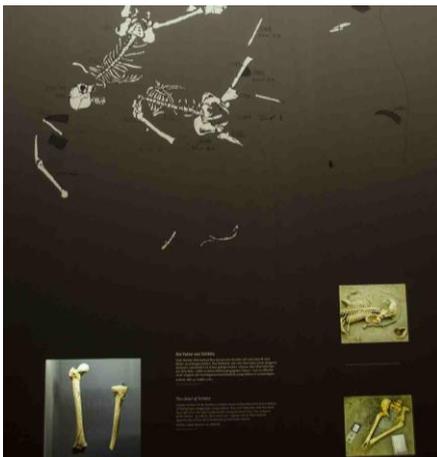
Pressebilder „Krieg. Auf den Spuren einer Evolution“ (3/6)



Ausstellungsansicht „Krieg auf den Spuren einer Revolution“

Die Toten von Schletz

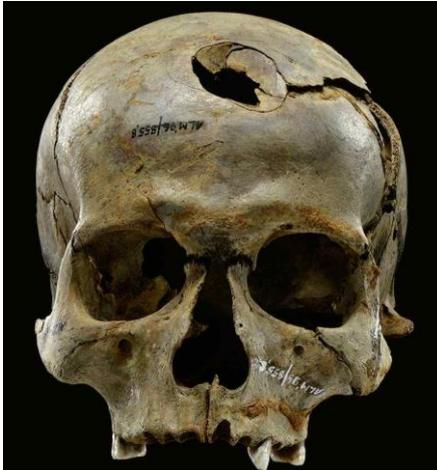
© NHM Wien, Kurt Kracher



Ausstellungsansicht „Krieg auf den Spuren einer Revolution“

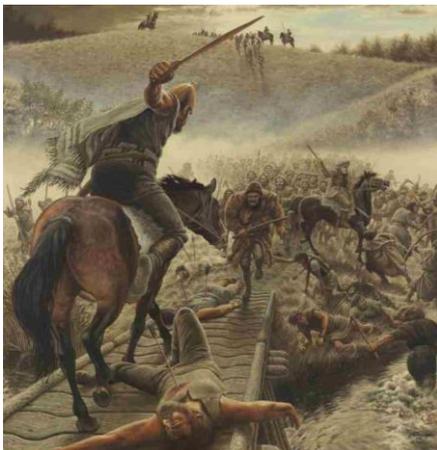
Die Toten von Schletz

© NHM Wien, Kurt Kracher



Schädel mit Hiebverletzungen vom ältesten bekannten Schlachtfeld Europas im Tollensetal, Mecklenburg-Vorpommern, Bronzezeit um 1200 v. Chr.

© LDA Sachsen-Anhalt, Foto: Juraj Lipták



Bronzezeitliche Schlacht Tollensetal

© C. Schauer, Halle

Pressebilder „Krieg. Auf den Spuren einer Evolution“ (4/6)



Peeter Snayers (1592 – 1666)

Schlachtfeld. Vor 1659

Kunsthistorisches Museum Wien, Gemäldegalerie 773



Peeter Snayers (1592 – 1666)

Schlacht bei Lützen, 1632. 1642

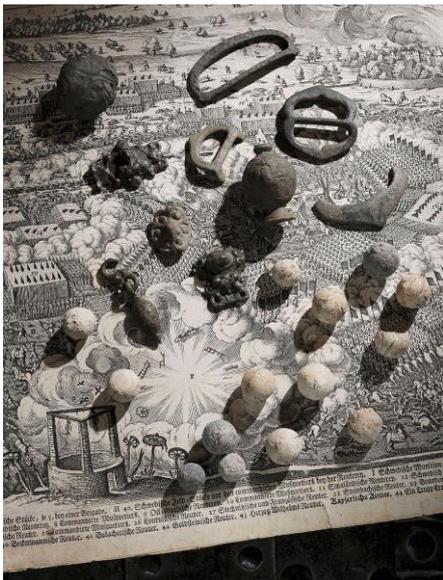
© Kunsthistorisches Museum Wien, Gemäldegalerie 1820



Matthäus Merian der Ältere (1593 – 1650)

Abbildung der Schlacht so bey Lützen den 6. November 1632 gesehen, 1632

© Heeresgeschichtliches Museum Wien



Funde vom Schlachtfeld bei Lützen (1632) auf einer zeitgenössischen Darstellung der Schlacht

© LDA Sachsen-Anhalt, Foto: Juraj Lipták

Pressebilder „Krieg. Auf den Spuren einer Revolution“ (5/6)



Ausstellungsansicht „Krieg auf den Spuren einer Revolution“

Massengrab von Lützen

© NHM Wien, Kurt Kracher



Ausstellungsansicht „Krieg auf den Spuren einer Revolution“

Massengrab von Lützen

© NHM Wien, Kurt Kracher



Ausstellungsansicht „Krieg auf den Spuren einer Revolution“

Schlacht von Lützen

© NHM Wien, Kurt Kracher



Ausstellungsansicht „Krieg auf den Spuren einer Revolution“

Schlacht von Lützen

© NHM Wien, Kurt Kracher

Pressebilder „Krieg. Auf den Spuren einer Evolution“ (6/6)



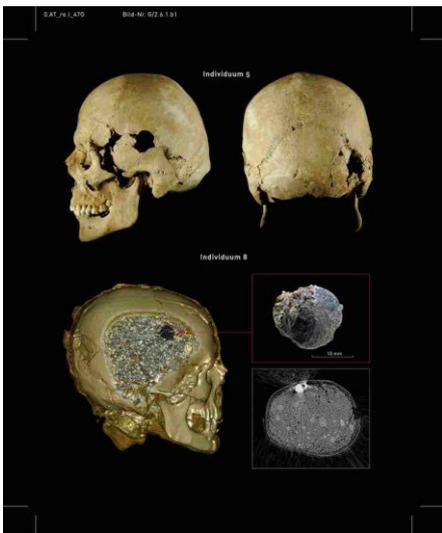
Fundstelle des Massengrabes an der Straße bei Lützen,

© LDA



Blockbergung des Massengrab 2006, Lützen

© K.Bentele, LDA



Forensische Analysen: Kopfschüsse

© LDA



Die Anthropologin Nicole Nicklisch untersucht die Skelette aus dem Massengrab der Schlacht von Lützen 1632

© LDA Sachsen-Anhalt, Foto: Juraj Lipták

Pressebilder „Medizin im Ersten Weltkrieg“ (1/2)



Ausstellungsansicht „Krieg im Ersten Weltkrieg“ in der pathologisch-anatomischen Sammlung des NHM Wien im Narrenturm

© NHM Wien, Alice Schuhmacher



Ausstellungsansicht „Krieg im Ersten Weltkrieg“ in der pathologisch-anatomischen Sammlung des NHM Wien im Narrenturm

© NHM Wien, Alice Schuhmacher



Ausstellungsansicht „Krieg im Ersten Weltkrieg“ in der pathologisch-anatomischen Sammlung des NHM Wien im Narrenturm

© NHM Wien, Alice Schuhmacher



Ausstellungsansicht „Krieg im Ersten Weltkrieg“ in der pathologisch-anatomischen Sammlung des NHM Wien im Narrenturm

© NHM Wien, Alice Schuhmacher



Ausstellungsansicht „Krieg im Ersten Weltkrieg“ in der pathologisch-anatomischen Sammlung des NHM Wien im Narrenturm

© NHM Wien, Alice Schuhmacher

Pressebilder „Medizin im Ersten Weltkrieg“ (2/2)



Pulvereinsprengung bei einer Munitionsarbeiterin
Abdruck einer Arbeiterin mit eingebrannten Pulverrückständen nach einem Unfall in einer Munitionsfabrik.
Moulage, Henning 1914 (Pathologisch-anatomische Sammlung MN 16.259, NHM Wien)

© NHM Wien



Lungenentzündung nach Kampfgaseinsatz
Teil einer durch Kampfgas geschädigten Lunge.
Feuchtpräparat, Erster Weltkrieg (Pathologisch-anatomische Sammlung, MN 7356, NHM Wien)

© NHM Wien



Jeder Soldat musste Verbandspäckchen mit sich führen um damit erstversorgt zu werden.
Original, Erster Weltkrieg, (Pathologisch-anatomische Sammlung, MN 30.454, NHM Wien)

© NHM Wien



Prothesenmusterkoffer
Um 1900 (Pathologisch-anatomische Sammlung; MN 25.680, NHM Wien)

© NHM Wien

Pressebilder „Peace. Die weltbesten Jugendfotos zum Thema Frieden“ (1/1)



Daydreaming

© Kaya Tasevska



Let Me Do What I Wanna Do To

© Ferhat Cicek



The colorful shoes of peace

© Lachezara Tomova



Infinity

© Katrina Mezinska



An eye on the peace

© Maria Letizia Santavicca

